

KOLUMNE über das Image von Wirtschaftsverbänden und erstaunliche Rügen

Mal wandern mit dem Volk

Der öffentliche Auftritt von Economiesuisse-Direktorin Monika Rühl in der letzten «Samstagsrundschau» von Radio SRF war mutig. Nicht etwa, weil sie sich zwei Tage vor dem «Tag der Arbeit» den Interviewfragen stellte. Sondern zum einen, weil er am Schluss einer Woche stattfand, in der der Vergütungsbericht der Georg Fischer AG und der GAM ganz abgelehnt und der der Credit Suisse mit einem mageren Ergebnis angenommen worden war. Zum anderen, weil die Radio-Hörerinnen und -Hörer drei Wochen später an der Urne über das Schicksal der «Energiesstrategie 2050» befinden. Einer Vorlage, der strategisch eine ziemliche Bedeutung zukommt, für die der Wirtschaftsdachverband aber keine Parole gefasst hat. Mutig zum Dritten, weil Monika Rühl bei ihrer Amtsübernahme 2014 gesagt hatte, der Verband müsse «volksnaher, bodenständiger und glaubwürdiger» werden. Was sie in besagter halber Stunde im Radio wiederholte.

Volksnah und bodenständig: Diese Prädikate verdient eigentlich nur ein Verband der Wirtschaft, nämlich der Gewerbeverband mit Nationalrat Hans-Ulrich Bigler als Direktor. Seine unzimerliche Art und Weise, in der Öffentlichkeit mit umstrittenen, teils fragwürdigen Methoden (und Kampagnen) aufzutreten, ist ohne Zweifel volksnah und bodenständig. Der Versuch von Economiesuisse, auf seine Weise mitzuhalten, wirkt bemüht, wie man der Homepage entnimmt: «Unternehmerinnen und Unternehmer laden die Bevölkerung der Schweiz auf ein Gespräch ein: beim Wandern, bei einem Bier oder Kaffee. Menschen wie du und ich unterhalten sich über das, was sie bewegt: Altersvorsorge, Arbeitsplätze, Steuern, Globalisierung etc.» Erlebnisbilder dazu sind ernüchternd – auf praktisch allen Fotos sind entweder Verbandsfunktionäre (Vertreter von Handelskammern oder der Föderation der Nahrungsmittel-Industrien) oder dann Economiesuisse-Präsident Heinz Karrer bzw. Direktorin Monika Rühl zu sehen.

Diejenigen, welche wirklich Volksnähe und Bodenständigkeit herstellen müssten, fehlen auf den Fotos, obwohl sie den Vorstand des Verbands massgeblich prägen bzw. den Ton angeben und eigentlich die Hauptschuld am angeschlagenen Image des Verbands tragen: Wandert der ehemalige Schweizer Meister im Hür-



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN

AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRAATSPRECHER
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER
CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

denlauf und CS-Verwaltungsratspräsident Urs Rohner mit? Oder der Präsident von Georg Fischer, der Schweizer Andreas Koopmann? Natürlich nicht, sie sind ja eben nicht «Menschen wie du und ich». Sie haben andere Probleme – globale. Dass ihre Unternehmen den Standort in der Schweiz haben und ihr alles andere als volksnahe Gebaren gesellschaftliche Konsequenzen hat, scheint sie nicht zu kümmern.

Dabei haben die vom Volk angenommene Minder- und die Masseneinwanderungs-Initiative oder die Ablehnung der Unternehmenssteuerreform III mit solchem Verhalten zu tun. Doch die Schuldigen werden anderweitig gesucht: Was wäre schliesslich einfacher, als die Exponenten des Wirtschaftsdachverbands zu rüffeln? Dass das aber nicht nur durch Vertreter der linken Parteien und Gewerkschaften geschieht, sondern ausgerechnet durch diejenigen, die Economiesuisse besonders nahe stehen müssten, ist schwer verständlich: FDP-Parteipräsidentin Petra Gössi beispielsweise, die im «Blick» wörtlich sagte: «Einzelne Verbände haben in der Bevölkerung kein gutes Ansehen mehr. Auch, weil man dort keine starke Führung sieht. Was noch schlimmer ist: Den Verbänden fehlt zum Teil das politische Gespür. Und das ist fatal.»

Ausgerechnet die FDP-Präsidentin, aus deren Partei trotz Ja-Parole zur Energiesstrategie 2050 prominente Mitglieder öffentlich und dezidiert ihre «Nein»-Haltung kundtun, ist sich nicht zu schade, undifferenziert dieses gleiche Verhalten im Wirtschaftsdachverband zu geisseln. Unglücklich auch die Worte von FDP-Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann im «Tages-Anzeiger»: «Ich habe in meiner Zeit als Industrieller und Swissmem-Präsident meinen Kollegen in der Economiesuisse beizubringen versucht, dass sie mit den Vergütungsexzessen eine Dummheit begehen, die nichts mit den Weltmarktverhältnissen zu tun hat.»

Sie beide schlagen den Sack und meinen den Esel – und damit auch sich selbst. Vielleicht müssten sich Monika Rühl und Heinz Karrer einmal auf eine sehr, sehr lange Wanderung nicht mit dem Volk begeben, sondern mit freisinnigen Bundesräten und bürgerlichen Parteipräsidenten. Bestenfalls schliessen sich ihnen Urs Rohner und Andreas Koopmann an.

KOMMENTAR

Die Post ist kein normaler Konzern

Das Thema eint die Schweiz wie kaum ein anderes, die Schliessung von Poststellen beschäftigt alle Regionen. Politiker aller Couleur setzen sich für den Erhalt der Post in ihrem Dorf ein. Und mittlerweile ist der Unmut auch in den Städten angelangt. Ein Hausservice in einem städtischen Quartier oder die geplante Schliessung der historischen Hauptpost? Das kratzt am Selbstverständnis. Der Umbau oder je nach Sichtweise Abbau des Poststellennetzes betrifft längst nicht mehr nur abgelegene Bergtäler. In den letzten 20 Jahren verschwanden die Hälfte der 3600 Poststellen. Bis 2020 sollen weitere 600 schliessen und Alternativen wie Hausservice oder Postagenturen eingeführt werden.



von Doris Kleck

Bei der Post geht es um ein Stück Identität und Selbstverständnis.

Die Post hat gute Gründe für ihre Pläne. Wann haben Sie den letzten Brief geschrieben, wann die letzte Einzahlung am Postschalter getätigt? E-Mails ersetzen die Briefe, das E-Banking das gelbe Büchlein. Doch: Die Post ist eben mehr als ein Konzern, sie gehört schliesslich zu 100 Prozent dem Bund. Sie ist noch immer ein nationales Symbol. Die Schliessung der Metzgerei oder der Bäckerei mag man hinnehmen. Doch die Post? Hier gelten andere Regeln, weil es um ein Stück Identität und Selbstverständnis geht.

Der Bundesrat hat die Stimmung in der Bevölkerung erkannt. Das Verschwinden der Poststellen ist zumindest im Empfinden ein Problem. Der Bund macht eine Studie und prüft die Anpassung der gesetzlichen Anforderungen. Dass er den grossen Umbau der Post damit stoppen wird, ist zwar nicht anzunehmen – denn die Kunden verändern ihr Verhalten nun mal. Doch der Bund steht als Eigentümer in der Verantwortung, genau hinzuschauen und den Prozess politisch zu begleiten.

@doris.kleck@azmedien.ch

APROPOS

Kein Frühling ohne Wehmut

Wetterschwankungen hin oder her – die Natur zeigt sich wie jedes Jahr im Frühling von ihrer schönsten Seite: Rapsfelder verbreiten ihren intensiven Geruch, auf grünen Wiesen kauen Rindviecher, Gänseblümchen recken und strecken sich, und mit etwas Glück hört man den ersten Specht klopfen.

Bei meinen Waldspaziergängen schwingt allerdings oft Wehmut mit. Schuld daran sind die mächtigen Stämme mit ihren noch frischen Wunden, die entlang der Wege liegen. Der feine Rauch, der aus grossen Aschenhaufen dringt, aus denen Überreste von Tannästen ragen, trägt ebenso dazu bei, wie das Astwerk von leider kranken Eschen und anderen Laubbäumen, das kreuz und quer aufgeschichtet liegt. Die Bürdelmacher scheinen ausgestorben zu sein. Der Wald muss, das ist mir klar, bewirtschaftet sein, neues Leben blüht aus den dicken Strüngen. Aber der Anblick der gefällten und entblössten, einst so stolzen Stämme stimmt mich, bei aller Frühlingsherrlichkeit, melancholisch.

Unwillkürlich geht mir der Schlagler durch den Kopf, der vor einem halben Jahrhundert die sehr früh verstorbene Sängerin Alexandra berühmt gemacht hatte: «Mein Freund der Baum ist tot, er fiel im frühen Morgenrot ...» Sentimentalität gehört für mich eben auch zum Frühling.

◆ Rosmarie Mehlin



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Unter dem Hag durchfressen kann natürlich auch ein Kamel. Oder Dromedar ... ich vergesse laufend, wie man die Viecher unterscheidet; das geht mir bei Kamelen das Leben lang so. Man wird auch ganz konfus. Unter dem Hag durchfressen – okay. Aber warum Gras fressen? Sieht so neuerdings die Wüste aus? Den Kanton Thurgau als Wüste zu bezeichnen, ist billiger Spott. Der Thurgau ist ein sehr

schöner Kanton, weitgehend verschont von der sonst üblichen wüsten Zersiedelung. Hier liegt, in Neukirch an der Thur, ein Kamelhof. Die «einzige Institution der Schweiz», die befugt sei, heisst es auf der Homepage, eine Ausbildung anzubieten für Altweltkameliden (Trampeltier/Dromedar/Tulu). Da müsste ich mal in einen Kurs, um meine Konfusion über die Kamele allenorts zu klären. FOTO: MONIKA SCHLATTER